

Ein Ring erinnert an vermissten Bruder

Nach fast 60 Jahren findet eine polnische Organisation die sterblichen Überreste des Wehrmachtssoldaten Josef Roßkopf

Monheim-Liederberg (sok).

Die Geschichte kommt einem modernen Märchen gleich: Willi Roßkopf wird im Januar 1945 im Alter von nur 17 Jahren zur Wehrmacht eingezogen. Aus dem Krieg kehrt er jedoch nicht mehr zurück. Der junge Mann aus Liederberg bei Monheim gilt als vermisst – wie Millionen anderer deutscher Soldaten im Zweiten Weltkrieg. Knapp 60 Jahre später wurden nun die sterblichen Überreste des Soldaten in Polen aufgefunden. Nicht nur ein Zufall, sondern für die Angehörigen zugleich eine Erleichterung.

Willi Roßkopf war als Panzerfahrer in Russland im Einsatz. „Bei einem Gefecht an einem Bahndamm wurde er verwundet“, erinnert sich Bruder Martin Roßkopf. Auszeichnung und Beförderung waren bereits versprochen, ein Heimaturlaub genehmigt. Aber schon bei der Abreise habe wenig Hoffnung auf ein Wiedersehen bestanden, wie der Bruder erklärt: „Er wusste nicht einmal, ob er die alte Einheit noch erreichen würde.“

Martin Roßkopf weiß, wovon er spricht. Der 84-Jährige wurde bei Kriegsausbruch sofort zum Militär eingezogen. „Ich war aber nur in Frankreich“, berichtet er. „Dort hat's mich auch gleich erwischt. Oberschenkeldurchschuss, dann durfte ich nach Hause.“ Seine vier Brüder wurden nach Russland beordert: Xaver, der älteste (89), der auch Stalingrad miterlebte: „Ich war zwar nicht eingekesselt, geriet aber in Gefangenschaft. Josef und Stefan, der jüngste der fünf Brüder, kehrten dagegen aus Russland nicht mehr zurück. Nach Stalingrad galten sie als vermisst.“

Doch Zurück zum Schicksal von Willi: Es war ein Brief, der den Stein ins Rollen bringen sollte. Vor etwa einem Jahr flatterte dieser ins Haus von Xaver Roßkopf in Liederberg. Der Umschlag enthielt einen schlichten Goldring ohne Gravur und ein Schreiben, wonach der Ring zusammen mit der Erkennungsmarke bei den sterblichen Überresten des Angehörigen gefunden worden sei. Martin: „Von wem der Ring war, das wissen wir aber nicht.“ Da-



Andenken, die Martin (links) und Xaver Roßkopf an ihren gefallenen Bruder Willi geblieben sind: Ein Bild und der Goldring, den die Militärarchäologie Pommern zusammen mit den sterblichen Überresten des Wehrmachtssoldaten ausgegraben hat. Bild: Sisulak

neben blieben viele Fragen unbeantwortet. Beispielsweise, wo genau und wie der Bruder starb und an welchem Ort er heute begraben liegt. Martin Roßkopf wandte sich an die Gesellschaft für Militärarchäologie Pommern – die polnische Organisation, die bereits den Ring und die Erkennungsmarke gefunden hatte – um weitere Einzelheiten zu erfahren. Nach mehreren Briefwechseln kam Ende Oktober schließlich Licht ins Dunkel. Die Militärarchäologie teilte mit, Erkennungsmarke und goldener Ring seien bei den sterblichen

Überresten des Wehrmachtssoldaten im Wald zwischen den Dörfern Klebow und Ferdinandstein, 20 Kilometer südöstlich von Stettin (Polen), gefunden worden.

Ein Mitarbeiter habe den Gefallenen bei Routineuntersuchungen entdeckt. Mithilfe eines Metalldetektors wurde an der Wegkreuzung eine Stelle gefunden, an der sich mehrere Fragmente eines Schützenpanzerwagens SdKfz 251 befanden. Weiter heißt es: „Einige Meter weiter entdeckte er die seicht bestatteten sterblichen Überreste eines Soldaten mit

Stahlhelm.“ Die Militärarchäologie Pommern war aber nicht nur in der Lage, den Namen des Soldaten ausfindig zu machen. Sie konnte zudem nachvollziehen, wie und wann der Vermisste ums Leben kam. So habe es in diesem Bereich vom 12. bis 16. März 1945 verbissene Kämpfe gegeben, an denen auch Willi Roßkopf als Soldat einer improvisierten Panzer-Division „Schlesien“ teilgenommen habe. „Er ist am wahrscheinlichsten am 15./16. März bei einem Gegenangriff als Besatzung des Schützenpanzerwagens gefallen“, berichtet die Gesellschaft. Der Wagen sei durch russische Schlachtflieger zerstört worden und „Soldat Roßkopf fiel infolge eines Kopfschusses aus einer Flugzeugkanone“.

Besuch am Grab

Xaver und Martin Roßkopf sind noch immer beeindruckt, dass es die Militärarchäologie das Schicksal des vermissten Bruders klären konnte. „Das ist ja immerhin schon 60 Jahre her“, meint Martin Roßkopf. Doch es gibt auch Zweifel. Dem Brief zufolge wurden die sterblichen Überreste des Vermissten 2002 dem Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge übergeben und auf dem deutschen Militärfriedhof in Neumark (30 Kilometer südöstlich von Stettin) beigesetzt. „Ich möchte wissen, ob er wirklich dort begraben ist“, so Martin Roßkopf. Daher hat er beim Volksbund ein Bild des Friedhofs angefordert. Dann würden sie auch den Weg nach Polen auf sich nehmen, um das Grab zu besuchen.

„Aber die Ungewissheit ist vorbei“, resümiert Martin Roßkopf. „Es hat doch niemand an so etwas gedacht.“ Von den beiden anderen vermissten Brüdern, Josef und Stefan, fehlt dagegen bis heute jede Spur. „Dass da noch was auftaucht“, kann sich die Familie aber nicht vorstellen. „Das ist doch wirklich auch Zufall“, räumt Martin Roßkopf ein.

Im Zweiten Weltkrieg gab es bei allen Beteiligten 55 Millionen Tote, davon vier Millionen deutsche Soldaten. Allein in Polen sind etwa 485 000 deutsche Soldaten gefallen.